



Nationalsozialistischer Männerbund: die SS

Von Alexander Häusler

»Hart wie Kruppstahl«

Männlichkeit(skonstruktion) und Männerbünde im Faschismus

Zentrales Kennzeichen faschistischer Bewegungen ist die Inszenierung als soldatischer Männerbund. Die im Faschismus kulminierte anti-feministische Männerbündelei unter dem Banner der völkisch hergeleiteten Nation war eine Reaktion auf Emanzipationsbestrebungen in der Entwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Moderne.

Die Entfaltung demokratischer Massenbewegungen, die Auflösung ständischer Hierarchien und überkommene gesellschaftliche Ordnungen erfasste auch das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Die Herausbildung von Männerbünden war daher auch ein reaktionärer Impuls auf demokratische und feministische Bewegungen, um die alte Geschlechterhierarchisierung wieder neu zu legitimieren. In dem Bestreben nach Ausweitung patriarchaler Strukturen auf die öffentliche und staatliche Sphäre kam eine autoritär geprägte Abwehr gegenüber neuen „Anrechtsgruppen“ auf demokratische Mitbestimmung zum Ausdruck. Dieses Bestreben spiegelte sich beispielsweise in den Forderungen des Soziologen **Max Weber** nach einem „charismatischen Führer“ oder des Staatsrechtlers **Carl Schmitt** nach einem „totalen Staat“ nach dem Vorbild

von **Benito Mussolinis** faschistischem Männerbund. Hier kam das Bestreben nach Gleichsetzung von autoritärem Staat und Männerbund zum Ausdruck: Schmitts Unterscheidung von Freund und Feind als Kriterium des Politischen beinhaltet zugleich die Forderung nach einem totalen Staat wie nach der Herrschaft des Männerbundes.

Als angeblich wissenschaftliche Kategorisierung taucht der Begriff des Männerbundes zum ersten Mal im Jahr 1902 bei dem Bremer Ethnologen **Heinrich Schurtz** auf. In dessen Schrift „Grundformen der Gesellschaft“ vertritt der Völkerkundler die These, dass Männerbünde als Träger aller höheren gesellschaftlichen Entwicklung den Prozess der „Kulturschaffung“ in Gang gesetzt hätten. Nach Schurtz tendieren nur Männer zu Gesellschaftsverbänden und können damit höherwertige Formen gesell-

schaftlichen Lebens entwickeln. Die wissenschaftlich verklausulierte Vorstellung von einer natürlichen Ordnung als Männerbund fand ihre öffentlichen Weihen allerdings zuerst nicht durch Schurtz, sondern durch den Wandervogel-Historiograph **Hans Blüher**. Dieser sah in dem männerbündischen Mann den neuen Leistungsträger, der durch die „homoerotische Triebkraft“ im Männerbund zu einem „charismatischen Männerheld“ geformt werde. In seinem Hauptwerk „Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft – Eine Theorie der Staatsbildung nach Wissen und Wert“ verherrlichte er den Männerbund als „tiefsten menschlichen Belang“ und verteufelte den Feminismus: „Wehe dem Manne, der einer Frau verfiel! Wehe der Kultur, die sich den Frauen auslieferte!“

Mann und Volk

Völkische Intellektuellenkreise und Diskussionszirkel versuchten in den zwanziger Jahren, dem Ideal des völkischen Männerbundes einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. So

etwa der Soziologe **Herman Schmalenbach** aus dem so genannten George-Kreis im Jahr 1922, der neben die von **Ferdinand Tönnies** Ende des 19. Jahrhunderts kreierten soziologischen Kategorien der „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ die „Kategorie des Bundes“ zu etablieren versuchte. Die Völkischen wollten die Männerbundtheorie historisch begründen und verknüpften sie mit germanischer Ahnenforschung in scheinbar wissenschaftlichen Werken wie „Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde“ – 1927 gar von einer Frau (!), **Lily Weiser**, verfasst – oder „Kultische Geheimbünde der Germanen“ von **Otto Höfer**. Der österreichische Volkskundler Höfer, in der Nachkriegszeit noch Professor in München, versuchte mit völkischen Traktaten wie dem 1937 veröffentlichten Werk „Germanische Kontinuitäten im deutschen Brauchtum“ den Fantastereien vom völkischen Erbe germanischer Riten und Bräuche wissenschaftliche Weihen zu verleihen. Der NS-Chefideologe **Alfred Rosenberg** unterstützte und förderte diese Germanenschwärmerei, und der SS-Führer **Heinrich Himmler** errichtete gar mit dem *Ahnenerbe* ein hochdotiertes Forschungsinstitut und vollzog germanisch verklärte Riten zur Aufnahme in den Männerbund der SS. In jenen Initiationsriten sollte der soldatisch-faschistische „Herrenmensch“ neu „erschaffen“ werden.

Mann, Bund und Toteskult

Im NS wurde die Männerbundtheorie radikalisiert und mit einem Gewalt- und Toteskult verknüpft. Der NS-Staat sollte die Verkörperung des soldatischen Männerbundes darstellen: „Die Männerbünde des Heeres und der SA, der SS und des Arbeitsdienstes sind allesamt Verlängerungen der HJ in das Mannesalter hinein. Ihre erzieherische Kernaufgabe ist ein und dieselbe. In ihren Ordnungen und durch sie soll der politische deutsche Mann geformt werden“, so hieß es in einem 1933 veröffentlichten Grundwerk zur NS-Pädagogik, angelehnt an die Philoso-

phie des NS-Ideologen **Alfred Baeumler**. Jener im NS führende Philosoph und Pädagoge versuchte in seinem Werk „Männerbund und Wissenschaft“ der faschistischen Symbiose von Staat, Nation, Volk und Männerbund einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben. Zugleich offenbarte Baeumler damit die irrationale Verklärung dieser faschistischen Symbiose: „Freundschaft ist etwas anderes als eine persönliche Liebhaberei. Die Freundschaft als Lebensform gedeiht nur mit Bezug auf den Bund und den Staat. Es gibt keine Freundschaft ohne Vaterland, aber auch kein Vaterland ohne Freundschaft.“

Der Faschismusforscher **George M. Mosse** weist zudem auf die Symbiose von „revolutionärem Nationalismus“, Kriegs- und Gewaltverherrlichung und Männerbündelei in der Propaganda der italienischen Faschisten vom „neuen Mann“ hin: „Der Auftrag, sich für eine höhere Sache aufzuopfern, war dem ‚Wahren Mann‘ von jeher erteilt worden, aber nun wurde er in die Rhetorik des Ersten Weltkriegs gekleidet. Dieser Krieg trug entscheidend zur Definition des faschistischen Mannes bei: Der neue italienische Faschist, so schrieb Emilio Gentile, sei ein Kreuzzugskrieger um des Glaubens willen.“

Die italienischen Futuristen, zugleich Anhänger des faschistischen Gedankens von nationaler Erneuerung, verherrlichten Gewalt und Männlichkeit und sahen im „neuen Mann“ den „Jünger der Maschine“, den „Feind der Bücher“ und den glühenden Anhänger der „italienischen Sache“ – so der führende Futurist **Fillipo Marinetti**. Die faschistischen Squadrista (Stoßtruppen) beheimateten die Kriegsveteranen, die alten Frontkämpfer, die eine Tugend der Gewalt und Härte und damit den Prototyp des „neuen Mannes“ verkörperten.

Laut dem italienischen Nationalisten **Giovanni Papini** führe erst ein Krieg und eine nationale „geistige Revolution“ zur wirklichen Einheit Italiens. In seinem im Jahr 1915 erschienenen Buch „Maschilità“ (Männlichkeit) ver-

wies er auf **Otto Weiningers** Werk „Geschlecht und Charakter“, in dem männliche Kraft und Energie weiblicher Schwäche und Tränenreichtum gegenübergestellt wurden. Mit Verweis auf **Friedrich Nietzsches** Ausführungen zum „Herrenmenschen“ verglich Papini die Geschlechter mit „Honig und Stein“. Ein Bild des „harten Mannes“, das auch **Adolf Hitler** mit seiner berüchtigten Beschreibung des neuen „deutschen Mannes“ als „flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ beschwor. Die Liebe dieses „neuen Mannes“ gehört nicht „dem Weib“, sondern der Kameradschaft und der Nation. In dem Nazi-Propagandafilm „Kolberg“ etwa verschmäht der Hauptdarsteller, ein Offizier in den Befreiungskriegen, Frau und Familie, weil er den Männerbund und den Kampf für das Vaterland in den Mittelpunkt seiner Wünsche und Sehnsüchte stellt.

Ein zentrales Merkmal des faschistischen Männlichkeitsideals war die Todesverachtung: Die Verherrlichung von Tod und Opfer kam zum Ausdruck in dem Kult um die Kriegstoten und die „Märtyrer“ der faschistischen Bewegung. Die Stählung des Körpers, die Entsagung und Enthaltbarkeit sowie der Wille zum Kampf waren nach **Achille Starace**, Generalsekretär (1931-1938) der faschistischen Partei Italiens, ein unbedingtes Mittel gegen die nationale Degeneration: Starace führte aus diesem Grund so genannte Reinigungskreuzzüge durch.

In seiner Vergleichsuntersuchung von italienischem Squadristum und deutscher SA zitiert der Faschismusforscher **Sven Reichardt** „Erlebnisberichte“ aus dem gewalttätigen faschistischen Alltag: „‘An die Waffen‘, schrieb der Florentiner Squadrist Frullini, ‚an die Waffen! Oh Faschisten/Vom Bolschewismus sind wir die Gegner/Weil sie weder das Vaterland noch die Familie wollen/Weil sie Abschaum und Schlamm sind/das verachten wir, wir müssen sie verjagen/Immer schreiend: Es lebe Italien!‘“ Ähnlich tönte es aus der Nazi-Zeitung *Der SA-Mann*: „Wie ein Fels, mitten

im brausenden Meer steht die Bewegung, stehen SA und SS in eherner, treuer Geschlossenheit, Mann neben Mann, Mann für Mann, zu einem einzigen Block geschweißt. [...] Kampf ist der Vater aller Dinge, im Kampf wurden wir groß und stark, Kampf ist unsere Losung heute und immer.“ Die Verherrlichung der Gewalt paarte sich mit der Verachtung der Frau. Weibliche Sexualität und Lust wurden als Bedrohung für die faschistische Männlichkeit gedeutet: Das Ideal der Frau im Faschismus war das der Schamhaftigkeit. Reichardt zitiert hierbei eine faschistische Chronik über den ersten „Märtyrer“ der italienischen Squadristen, **Arturo Breviglieri**, die diesem nur drei Lieben zugestand: „Italien, seine Mutter und die faschistischen Kameraden.“ Die faschistische „Manneskraft“ erschöpfte sich in den Eigendarstellungen in Bezug auf das weibliche Geschlecht in gewaltstrotzendem Potenzgehebe und schlichter Triebentladung an „Flittchen“ und „Huren“.

Der bekannteste Bildhauer des NS, **Arno Breker**, sah in seinen Statuen des „neuen Mannes“ einen Ausdruck von „göttlicher Schönheit“. Hitler pries zwei der Statuen von Breker als die „schönsten Beispiele künstlerischen Schaffens in Deutschland“. Es handelte sich dabei bezeichnenderweise um zwei Figuren nackter, muskulöser Männer, die „die Partei“ und „die Armee“ symbolisieren sollten – eine offenkundige Inszenierung des NS als erotisierte Männermacht.

Homophobie und Furcht vor der Freiheit

Eine damals äußerst populäre Veröffentlichung homophober Gedanken war Otto Weiningers Werk „Geschlecht und Charakter“ aus dem Jahr 1903. Weininger, selbst jüdischer Abstammung, verknüpfte darin einen extremen Frauenhass mit einem ebenso extremen Juden(selbst-)hass. Er sah in den Frauen Hysterie und sexuelle „Zügellosigkeit“, während der wahre Mann im sexuellen Akt lediglich „einen schweinishen, animalischen Akt“

sehe und im Unterschied zu Frauen, Homosexuellen und Juden tugendhaft und klar sei. Die Juden galten Weininger als „feminine Wesen“, die „stets lüstern und geil“ seien. Zugleich galt für Weininger der Jude als „der geborene Kommunist“. Der bekannte Schriftsteller jener Zeit nahm damit zentrale Elemente des faschistischen Denkens vorweg.

Der Führer der SS, Heinrich Himmler, der mit seiner Nazi-Elite einen „neuen Männerstaat“ zu schaffen bestrebt war, offenbarte zugleich eine extreme Homophobie: Körperliche Berührungen zwischen den SS-Männern wurden unter Strafe gestellt, und in einer Rede an die Gruppenführer in Tölz im Jahr 1937 schwärmte Himmler von der angeblichen germanischen Praxis, Homosexuelle in den Sümpfen zu ertränken und damit „die Fehler der Natur aus[zu]merzen“.

In der zeitgenössischen Linken wurden die faschistischen Männerbünde oftmals in diskreditierender Absicht mit Homosexualität in Verbindung gebracht. Propagandistisch verwies die linke Presse in den dreißiger Jahren oft auf eine angebliche Wesensverwandtschaft zwischen Homosexualität und Faschismus: Unter der Schlagzeile „Warme Brüderschaft im Braunen Haus“ agitierte etwa die sozialdemokratische Parteizeitung *Münchener Post* gegen die SA und ihren (homosexuellen) Führer **Ernst Röhm**. Nicht nur die linke Presse sondern auch viele Intellektuelle bestärkten diese Thesen. **Erich Fromm** etwa stufte 1936 den „autoritären Mann“ als „homosexuellen Charakter“ ein, und **Wilhelm Reich** griff gar zu solch schwulenfeindlichen Parolen wie: „Rottet die Homosexuellen aus und der Faschismus ist verschwunden!“ Kurzum: Die homophoben Anfeindungen einiger Antifaschisten gegen die Nazis erhielten argumentativ selbst schon faschistoide Züge.

Die Identifizierung von Faschismus mit Homosexualität pathologisiert homosexuelle Neigungen und geht an dem Wesen des faschistischen Männerbundes vorbei: der Angst des



Inszenierung des NS als erotisierte Männermacht – Arno Brekers Statue „Kameradschaft“

(männlichen) autoritären Charakters vor der Homosexualität wie vor allem vor der (Frauen-)Emanzipation und der eigenen Freiheit.

Die faschistische Utopie vom vollendeten Staat als Einheit von Nation und soldatischem (Männer-)Bund offenbart zugleich deren Paradoxien: Sie will Ausdrucksform männlicher Allmacht sein und stellt zugleich die radikalste Form der Unterdrückung der (männlichen) Individualität dar. Dieser Akt der Unterwerfung unter die staatliche Allmacht – anstelle deren Aufhebung zu betreiben – ist es, was **Max Horkheimer** und **Theodor W. Adorno** in ihrer Beschreibung des autoritären faschistischen Charakters in der „Dialektik der Aufklärung“ beschrieben haben: „In der freien Sexualität fürchtet der Mörder die verlorene Unmittelbarkeit, die ursprüngliche Einheit, in der er nicht mehr existieren kann [...] Das Opfer stellt für ihn das Leben dar, das die Trennung überstand, es soll gebrochen werden und das Universum nur Staub sein und abstrakte Macht.“